

Vorrede von der Pariser Edition.

Sachdem die 2. erstern Editiones dieses Buches von dem Publico wohl aufgenommen worden, so lebet man der Hoffnung, es werde auch die letzte Ausgabe, so man weit vollständiger zu machen gesucht, nicht unangenehm seyn. Denn man hat dieselbe nicht nur noch einmahl übersehen und an vielen Orten verbessert, sondern auch mit einigen Stücken vermehret, und ein Verzeichniß beygefüget so wohl der Materien, als auch der Krankheiten, bey welchen das Wasser dienlich ist. Wie ich nun nicht zweiffele, daß der Leser begierig sey den Inhalt der hierinnen gesammelten Dissertationen zu wissen, so will ich demselben gern hiermit willfahren und von jedwedem Stück besonders Erwähnung thun nach der Ordnung, wie sie hinter einander folgen. Ich habe den Anfang gemacht mit Herrn D. Friedrich Hoffmanns, Königl. Preussischen Hofraths und berühmten Prof. Med. und Practici zu Halle in Sachsen Diff. von der Kraft und Wirkung des schlechten Wassers, worinnen gezeiget wird, daß es eine Universal-Argney sey; so ich aus dem Lateinischen übersezet habe.

Es ist kein geringes Unterfangen, wenn man beweisen will, daß es wirklich eine Arznei sey, so Universal zu nennen, und Herr D. Hoffmann

Vorrede von der

mann hat nichts vorbeÿ gelassen zu zeigen, daß man dem Wasser dergleichen Nahmen, der so viel zu bedeuten, nicht versagen könne. Er verfähret aber auf folgende Manier: Anfänglich sagt Er: Man wäre jederzeit begierig gewesen eine solche Arzney zu erfinden, so vor alle Kranckheiten gut wäre; Hernach zeigt Er die Schwürigkeit und die schlechte Hoffnung, daß man wohl niemahls so glücklich seyn werde, versichert aber nichts destoweniger, daß, wo etwas in der ganzen Natur zu finden, so eine Universal Arzney genennt zu werden verdiene, so sey es nichts anders, als das schlechte Wasser. Ehe Er aber noch diesen Satz beweiset, so eröffnet Er zuvor seine Gedanken von der natürl. Nothwendigkeit des Todes, damit man aus denen von Ihm angeführten Ursachen desto deutlicher urtheilen könne, welche Kranckheiten zu heilen sind, oder nicht. Wenn Er nun überhaupt dargethan, daß es unheilbare Kranckheiten giebt, so untersucht Er, ob wohl in der Natur ein so besonderes Arzney-Mittel zu finden, das geschickt sey gewisse Arten von Kranckheiten zu heilen, und beweist, daß unter allen denen, die so sehr gelobet und Specifica benennet werden, nicht ein einiges vorhanden. Ferner zeigt Er, in was vor einem Verstande das Wasser vor eine Universal Arzney zu halten sey und behauptet, 1) daß es zu aller Zeit jedem Alter und jedwedem Temperamente wohl zusage; 2) daß wir nichts bessers haben den Kranckheiten vorzubeugen; 3) daß die Hülffe und der Vortheil

theil, so wir vom Wasser haben, in allen Kranckheiten so wohl acutis, als chronicis, gewiß und ohnfehlbar sey; Und endlich 4) daß der Gebrauch des Wassers denen Medicis zu einem unbetrügli- chen Kennzeichen diene, so wohl in Erhaltung der Gesundheit, als in der Cur der Kranckheiten. Ehe Er nun von diesem allen seine Ursach und Beweis angiebt, so untersuchet Er zuvor den Unterschied des Wassers, was man nemlich vor eine Wahl dabey zu beobachten habe. Er macht also hiervon einen gründlichen Abriß, worin Er zeigt, daß das Regen-Wasser das beste sey, indem es das leichteste und subtilste. Weiter gehet Er zum Stieß- und Brunnen-Wasser, und zeigt eines jedwedens Natur, kommt endlich zu seinem Zweck und thut klärlich dar, daß das schlechte Wasser alle die Eigenschaften an sich habe, so Er ihm zuleget und wovon Er Erweh- nung gethan, woraus endlich ohnstreilig folget, daß es den Titul einer *Universal-Arzney* verdie- ne. Eine von denen merckwürdigsten Stellen ist, wo der Autor ganz offenbahr darthut, daß der glückliche Erfolg von *Mineralischen Wasser* bey Kranckheiten hauptsächlich dem schlechten Wasser zuzuschreiben sey, als worinnen der Haupt-Grund bestehet, welches Er hernach mit vielen Exempeln beweiset, woraus man siehet, daß solche Quellen, so nichts mineralisches in sich enthalten, öftters eben so gute Wirkungen thun, als man sonst dem *mineralischen Wasser* alleine zuschreibt. Dieses bestätiget Mr. Smith mit

Vorrede von der

einem Exempel in seiner bald darauf folgenden
Dissertation.

Und in legt-herwichenem Seculo fand sich zu
Paris so ein Betrüger, der mit schlechtem Was-
ser aus dem Seine-Flusse, so er vor ein herrliches
medicinalisches Wasser ausgab, unglaubliche
Curen verrichtete, bis es endlich durch einen son-
derbahren Zufall ausbrach, daß es bloßes Fließ-
Wasser wäre, so dergleichen Wunder thäte:
Mr. Bernier erzehlet die ganze Sache folgender-
gestalt: (a „Einer Nahmens Barbereau nahm
schlech-

(a Essais de Medecine P. II. Chap. XVI. p. 454. sq.
Ich habe mir viel Mühe gegeben um einige Nach-
richt von dieses berühmten Mannes Leben und
Schriften zu erforschen, habe aber hierinnen mei-
nen Zweck nicht erhalten können. Das Gelehr-
ten-Lexicon, so A. 1729. von der mühsamen Hand
des gelehrten Herrn Professor Jöchers, welcher die
durch den Tod Herrn D. Joh. Burchard Meckens
erledigte Professionem Historiar. den 18. Jun. 1732.
durch ein gelehrtes Programm de cura Philosophi
circa historias und durch eine öffentliche Rede de
studii historici nostro ævo &c. excellentia, um ap-
plausu angetreten, edirt worden, und dessen noch
viel brauchbarrer und nützlicher eingerichtete neue
Aufsage sehnlichst erwartet wird, hat desselben gar
nicht Erwähnung gethan, Herr Prof. Stolle aber in
Jena gedencket in seiner Einleitung in die Historie
der Medicinischen Gelahrheit 1731. 4. p. 81. wei-
ter nichts von ihm, als daß er den Plinium beschul-
dige, wie er sowohl von der Medicin als den Me-
dicis übel gesprochen, und beyde wider denselben
in seiner Histoire Chronologique de la Medecine

Schlechtes Wasser aus der Seine, gab demselben einen andern Nahmen und brachte es dadurch in höhern Preis als den besten Champagner-Wein, und richtete gar damit in dem Collegio der 4. Nationen einen Handels-Platz auf . . . Bey diesem Wasser war das seinem Vorgeben nach was besonders, daß dasjenige, so von ihm in Flaschen weggehohlet wurde, viel theurer war, als das andre, gleichsam als wenn es durchs Verführen eine andere Eigenschaft an sich nähme, so es zu Hause nicht hätte, da doch sonst ein andres Wasser, wenn es weggeführt wird, viel von seiner Kraft verlihet.

„ret.

vertheibiget, auch dem Plinio den Text recht gut gelesen habe. Endlich aber habe in der von ihm citirten Schrift so viel gefunden, daß er Hof-Rath und Leib Medicus bey der verwittweten Herzogin von Orleans gewesen, und wie aus seiner Vorrede erhellet, dieses Buch in seinem angehenden Alter mit einem ziemlich lebhaften und satyrischen Stylo geschrieben habe. Die Edition, so An. 1689. 4. zu Paris herauskommen, ist im Suppl. der Lat. Aët. Erud. T. I. p. 451. sqq. recensirt. Wir haben aber eine neuere Edition von A. 1717. von der jedoch zu merken steht: daß der Titul verändert und Histoire Chronologique de la Medecine genennet, auch übrigers das ganze Werk um ein merkliches verringert und castirt worden ist. Welche Nachricht, wie auch die Communication von beyden Editionen der besondern Gürtigkeit des hiesigen berühmten Professoris Anatomix & Chirurgix Herrn D. Plattners, zu danken habe.

Vorrede von der

„ret. Die Bourcillen waren alle mit seinem Petschafft versiegelt, und die Überschrift war: „Der ewige Brunnen. (b) Denn der Gott der „Flüsse, so daselbst seine Wohnung hatte und zu „gab, daß solches Wasser dem gemeinen Menschen zum besten möchte verführet werden, versicherte, daß es mit einer wunderbahren Kraft begabt wäre, ob zwar weiter nichts daran zu sehen war, als ein Mischmasch von Antimonio und Vitriol, und das noch darzu in so geringer Dose, daß es nicht fähig war, seine Natur zu verändern, sondern es blieb reines schlechtes Wasser, und das grüne Körnchen, so man auf dem Boden liegen sahe, war zu 6. Kannen Wasser nicht grösser als ein Weizen-Korn. Aber weil ein Geheimniß dabey war, und man solches vor ein ganz frischquellendes Wasser hielt, so bezahlte man es so hoch, daß vor einige grosse Küsten wohl 10. bis 30. Louis d'Or einlamen, und so gieng es unter dem Preise vor ein vollkommenes Lebens- und Gesundheits-Wasser häufig ab. . . . Man mochte den Leuten sagen, was man wolte, daß es nemlich nur schlechtes Gieß-Wasser sey, und daß das grüne Körnchen, so in dem ewigen Brunnen-Wasser zu Boden läge, bloß darzu diene, daß der Betrug solte verborgen bleiben, so glaubten sie es doch nicht, bis ihnen endlich auf folgende Art der Glaube in die Hände kam. Es hatte nemlich ein

(b) La Fontaine perpetuelle.

ein gewisser Laquais das Geld von seinem Herrn[“] behalten, und seine Flasche mit Wasser aus der[“] Seine angefüllet, an statt daß er beydes dem[“] Barbereau hätte überbringen sollen. Sein[“] Herr befindet sich auf das Wasser wohl, wolte[“] aber so höflich seyn und sich nach erlangter Ge[“] sundheit bey dem Barbereau noch darzu bedan[“] ken, ob er schon seine Arzney theuer gnung be[“] zahlt hatte. Wie er sein erstes Compliment[“] gemacht, wird er um seinen Nahmen befragt, und[“] als man denselben in dem Register, wo hinein[“] alle, so sich des Wassers bedient, eingetragen[“] worden, nicht gefunden, entsethet bald der Ver[“] dacht, daß hierunter ein Miß-Verstand seyn[“] müsse, oder vielleicht der Laquais das Wasser[“] in Wein verwandelt habe. Wie der Herr nach[“] Hause kommt, befehlet er seinem Diener zu dem[“] Mr. Barbereau hinzugehen, und sagte ihm auch[“] die Ursache, warum, worüber der Laquais[“] erschrickt, blaß zu werden anfängt, und sich end[“] lich zu seines Herrn Füßen niederwirfft, um[“] Verzeihung bittet, und das meiste von dem Gel[“] de, so noch vorhanden gewesen, wieder zu erstat[“] ten, sich anheischig macht.“

Um aber wieder auf des Herrn D. Hoffmanns[“] Diss. zu kommen, so habe ich sie mit Fleiß bald zu[“] Anfange dieser Sammlung setzen wollen, an statt[“] der Vorrede oder *physicalischen* Erklärung[“] der Wirkung des Wassers durch Mr.[“] Noguez, nicht allein, weil dieselbe als ein Supple[“] ment sich besser anders wohin schicket, sondern[“] w:il

Vorrede von der

weil ich es auch vor natürlich halte, eher die Anmerkungen zu erklären, als die Erklärung von der Würckung des Wassers; deswegen habe ich dieselbe erst im andern Tomo und zwar bald zu Anfange desselben angeführet. Wie nun sonst in der *Diff. des Zn. D. Zoffmanns* gemiefen wird, daß das schlechte Wasser eine *Universal-Medicin* sey, so wird wohl der Leser nicht besser davon können überzueget werden, als wenn er bald anfänglich eine so wichtige Wahrheit wird gründlich dargethan finden, da denn zugleich die Exempel, so nachher erst angeführet worden, zum voraus gnugsam bestätigt werden. Und solchergestalt glaube ich, daß wohl niemand dem Wasser die Kraft und Würckungen, so ihm in diesem Buche in Heilung der Kranckheiten zugeschrieben worden, vernünftiger Weise wird absprechen können.

Ich habe nachhero beygefüget *Mr. Smübs* Abhandlung von der heilsamen Krafft und Würckung des schlechten Wassers in der *Medicin*. Ob nun zwar die Schreib-Art dieses Autoris gar bald zu erkennen giebt, daß er kein Medicus sey, so ist doch deswegen sein *Tractat* nicht zu verachten, theils weil er alles, was von dieser Materie in den Schrifften der Engelländischen Medicorum zu finden gewesen, mit vieler Mühe zusammen getragen; theils auch, weil er unterschiedene Experimente anführet, so er selber gemacht; Zulezt giebt er einige Regeln, wie man durch eine behörige Lebens-Art seine Gesundheit

heit erhalten könne. Dieser Tractat wurde durch Mr. Noguez aus dem Englischen ins Französische übersetzt, und ich habe bey dieser Edition ihn aufs neue übersehen, und unter andern viel Fehler ausgebeßert, so in der vorigen in den Nahmen ein und anderer Autorum eingeschlichen waren.

Die darauf folgende Rede ist von Mr. Hancock, Theol. D. und Priester der Englischen Kirchen, der er diesen Titul gegeben: Großes Fieber-Mittel, oder *Discours*, worinnen gezeigt wird, daß das schlechte Wasser das allerbeste Mittel sey vors Fieber und wahrscheinlich auch vor die Pest. (c Ein Journalist in Engelland (d will uns versichern, daß der Autor ein sehr aufrichtiger Geistlicher sey, und daß man also an denen von ihm erzehlten Wirkungen des Wassers gar nicht zu zweiffeln Ursache habe. Die Aufrichtigkeit ist ohnfehlbar eine von den größten Eigenschaften, so man von solchen Autoribus fordern kan, die aus Erfahrung reden oder schreiben wollen; Aber unter denen, so von solchen Materien schreiben, worinnen sie nicht bewandert und die ihrem Handwercke un-

(c Febrifugum Magnum, or Common Water the best cure for Fevers, and, probably, for the Plagve. by John Hancock, D. D. &c. London 1722, & 1723. in 8vo.

(d Mr. de la Roche, Memoires Literaires de la Grande Bretagne, Tom. XIII, pag. 225.

Vorrede von der

unbekannt sind, giebt es wenige, so sich in ihren Grenzen halten, und die bloß die Sachen so erzehlen, wie sie geschehen; ohne ihre Erklärungen und Beurtheilungen beyzufügen; ja der meiste Theil hält sich mehr mit *raisoniren* auf, als mit Erzehlung des *Facti*. Dergleichen Fehler begegnet eben der *Autor* dieses grossen Sieber *Mitfels*, welcher besser würde gethan haben, wenn Er seine Experimente ganz schlecht weg erzehlet hätte, als daß er erst seine Meynung davon so weitläufftig beygefüget, worüber er über die grössten *Medicos*; so er doch nicht verstanden, auf eine abgeschmackte Weise *critisiret*, und hat dessen *Uebersetzer* sehr weislich gehandelt, daß Er einen guten Theil davon weggelassen, das sonst im *Englischen* noch weitläufftiger zu lesen. *Unterdessen*, da in den vorigen *Editionen* viele *Artickel* noch unverständlich waren, so habe ich solche zu erläutern und mit *Gegenhaltung* des *Originals* zu erweitern gesucht, weswegen man diesen *Tractat* in gegenwärtiger *Edition* um einige *Blätter* vermehret finden wird.

Ich finde nicht erst vor nöthig von dem *Versuche* des *Autors*, noch vielweniger von seinem *Urtheile* einen *Abriß* zu geben. Denn was das *legtere* anbelanget, so scheint es eben nicht, als wenn man sich sehr darauf zu verlassen hätte, und der *Autor* selbst verlangt es auch nicht vom *Leser*, wie er ihm solches in etwas zu verstehen giebt. Was aber seine *Experimente* betrifft, so wissen diejenigen, so *medicinische* *Schriften* gelesen haben,

ben,

ben, gar wohl, daß Galenus die hitzigen Kranckheiten (morbosacutos) durch frisches Wasser curirt, (e und daß nach ihm viele ansehnliche Medici dergleichen gethan, wie man unter andern im Lommio (f sehen kan, der die Manier der Alten beschrieben. Und also zweiffle ich gar nicht, daß die von Mr. Hancocke vorgeschlagene Methode nicht in vielen Fällen gut thun solte; Aber es giebt auch welche, wo sie gar nicht angehen würde, und wo man weit kräftigere Arzney-Mittel anwenden muß. Man kan also, ohne die Proben des Autoris in Zweifel zu ziehen, doch so viel sagen: daß sie weder so zahlreich, noch auch durch die öftere Erfahrung so bestätigt seyn, daß sie eine General-Regel ausmachen solten.

Auf dieses grosse Fieber-Mittel folget ein Auszug aus den *Nouvelles de la Republique des Lettres*; worinnen ein merckwürdiges Exempel von einem Holländischen Kauffmann erzehlet wird, der hefftige Magen-Schmerzen gehabt, und allerhand starke Getränke, jedoch ohne Nutzen gebraucht, bis er sich endlich resolvirt, nichts als Wasser zu trincken, da er sodenn vöslig gesund worden.

Nach diesem Auszuge kommt ein Satz, der im Medicinischen Collegio zu Paris 1721. unter dem
Præ-

(e Galeni Comment. in libr. Hippocratis de victus ratione in morbis acutis. Edit. Basileens. 1549. fol T. VI. p. m. 673. sqq.

(f De curandis Febris continuis sect. 3. cap. 2 & 3.

Vorrede von der

Præsidio Herrn Geoffroy, Doctoris Regentis der Medicinischen Facultät daselbst zc. öffentlich vertheidiget worden. Er führt den Titel: Ob das Wasser zur Zeit der Pest ein herrliches *Præservativ* sey? (g) Ich erachte es nicht erst vor nöthig, mich mit dem Inhalt dieser Frage zu verbreiten, indem sie kurz, aber sehr deutlich geschrieben ist. Der Leser wird finden, wie nachdrücklich Mr. Geoffroy die aufgeworfene Frage abgehandelt, indem er alles, was zu der Pest gehört, deutlich erklärt und nachhero gründlich darthut, daß das schlechte Wasser ein herrlich *Præservativ* sey. Überdieses kennt man die Verdienste und die vortrefliche Wissenschaft des Autoris mehr als zu wohl, daß man also alles, was aus seiner Feder fließet, hoch zuschätzen Ursache hat. Die darauf folgende Frage schreibet sich von Mr. Hequet her, dem die Arzney-Kunst wegen seiner nützlichen, gelehrten und verständigen Schrifften, womit er dieselbe zu bereichern noch immer fortfähret, viel schuldig ist. Es hat dieselbe der Autor schon vor 23. Jahren nebst noch einer andern vom Uderlassen mit folgendem Titel Französisch herausgegeben: *Physicalische und mechanische Erklärung der Wirkungen des Uderlassens und des Trinckens in der Cur der Kranckheiten zc.* zu Chambery 1707. 12. (h)

Wenn

(g) An Aqua, serviente Peste, eximium Prophylacticum?
(h) Explication physique & mecanique des Effets de la Saignée & de la Boisson dans la Cure des Maladies &c. à Chambery 1707. 12.

Wenn ich nun dem Leser einen gründlichen Abriß von diesem Werke geben soll, so glaube ich nicht besser verfahren zu können, als wenn ich die Worte des Mr. Heequers selbst aus seinem Vorbericht hieher setze, indem das Buch, woraus dieser Auszug genommen, sich ziemlich rar gemacht. Er sagt aber also: „Mein Vorhaben ist, in diesem Sage zu zeigen, daß die Diluentia oder solche Mittel, wodurch etwas dünne und fließend gemacht wird, und woraus ein Franck meistens theils bestehet, wie auch alles dasjenige, was dem Gebälthe zu einer Hülffe und den festen Theilen zum Zuge dienet, vor die Patienten recht erfreuliche und öftters sehr kräftige Mittel sind, zumahl wenn sie wohl gebraucht und glücklich angebracht werden. Man kan dieses dadurch beweisen, weil die Gesundheit nichts anders ist, als eine Art von Gleich-Gewichten, so von der Gleichheit und Uebereinstimmung der Flüssigkeiten und der Theile, worinnen solche enthalten, unterstützt wird. In dieser Absicht setzet man zum voraus, daß die Natur um keiner andern Ursachen willen alles in unserm Körper so geordnet habe, als in Ansehung dieses Gleich-Gewichts, und daß noch alles zu diesem Endzweck abziele. Aber weil dieses Gleich-Gewichte bloß in der Hurtigkeit, so das flüchtige Wesen zum fließen besitzet, und in der Geschwindigkeit, welche macht, daß die festen Theile denen flüchtigen nachgeben, bestehet, so beweiset man damit, daß das Trincken an der Erhaltung

s

„tung

Vorrede von der

„tung oder Wledererstattung der Gesundheit
„grossen Theil nehmen müsse. Die Ursache des-
„sen ist ganz deutlich, weil es nemlich zur Flüs-
„sigkeit des Geblüthes, dessen befördernde Hüffe
„es wird, und zur Geschmeidigkeit der festen
„Theile, bey welchen es dem Austrocknen vor-
„beuget und sie völlig regieret, sehr viel beyträgt.
„Man wird weiter zeigen, daß die Natur in un-
„serm Körper mit nichts anders beschäftigt zu
„seyn scheine, als die angenehmen, befeuchtende
„und wässerichte Säfte zu vermehren, und daß
„das Geblüthe sich um keiner andern Ursache
„willen, in so viel Eingeweyden, als so viel unter-
„schiedenen Werckstätten durchtreiben und durch-
„arbeiten lasse, als um ein klares, doch unge-
„schmacktes Wasser abzugeben, welches die Ner-
„ven, worinnen es endlich den Nahmen eines
„Spiritus bekommt, anfeuchtet und erfüllet. Aus
„allen dem schließt man, daß die schlechtesten Ge-
„träncke die allergeündesten sind; denn je mehr
„sie nur von einer Art sind und je weniger sie von
„Salze und von allerhand Geschmack zu durch-
„dringen haben, je leichter lassen sie sich zerstoffen,
„zerreiben und zerquetschen. (i Endlich beant-
wortet

(i Ein vornehmer Lehrer hiesiger Universität bedient sich dieses Worts in Beschreibung des Umlaufs des Geblütes und der Leibes Säfte mit besonderm Nachdrucke, und ich habe es dessen Untertweisung zu danken, daß dieser gute und geschickte Terminus hin und wieder hat angebracht werden können, indem er

wortet man die Einwürffe und zeigt derselben Schwäche deutlich an. Im vorbey gehen gleichsam sucht man dem Ansehen gelehrter Medicorum ein Gnüge zu leisten, welche von denenjenigen zum öfftern angestellet werden, so sich mit ihnen ein Ansehen zu machen gedencken, wenn sie den Patienten das Trincken verbietthen wollen; Man darf sich also gar nicht verwundern, wenn bey ihnen vom Avicenna geredet wird, der in unsern Ländern ganz aussere der Mode gekommen ist. Deswegen hat ein berühmter Medicus, kye unter dessen Anführung dieser Satz in dem Medicinischen Collegio behauptet worden, diejenigen wieder von ihrer vorgefasten Meynung abzubringen gesucht, so sie dem Avicenna zuschreiben, daß man nemlich den Patienten das Trincken versagen müste; indem er spricht, daß das Ansehen des Avicennæ entweder übel verstanden oder übel angewendet sey, und daß weit mehrere Practici vorhanden, so diesen Mißbrauch, den Patienten das Trincken zu verbietthen, herunter machen, als philosophische Medici, so dergleichen schändliche Gewohnheit noch zu rechtfertigen suchen.

Eine so nützliche Materie hat der Aufmerksamkeit des Publici allerdings würdig zu seyn geschrieben, indem sie fähig ist, alle die Vorurtheile, so man

er, meines Erachtens, die Sache vollkommen wohl ausdrückt.

(k Mr. Michelet, Königl. Spanischer Leib-Medicus.

Vorrede von der

man irgend wider das Trincken gefaßt, zu be-
nehmen. Man hat sich also Mühe gegeben, alle
Zweifel zu beantworten, aller Furcht vorzubeu-
gen, und alle Scrupel zu heben, und zwar durch
solche Ursachen, welche aus einer leichten, natür-
lichen und aller Welt-bekanntten Mechanique her-
genommen sind, denen man noch das Ansehen der
größten Medicorum unserer und der vorigen Zeit
beygefügt hat.

Ich komme nunmehr zu des *Mr. Noguez* Phy-
sikalischen Erklärung von den Würckun-
gen des Wassers, welches ohne allen Wider-
spruch eines von den besten Stücken in dieser
Sammlung ist, als welche am allerdeutlichsten
und vernünftigsten von der medicinischen Krafft
des Wassers handelt. Bey den vorigen Editio-
nen war diese Schrift statt der Vorrede befind-
lich, aber ich habe aus gewissen unten anzuführen-
den Ursachen geglaubet besser zu thun, sie ander-
wärts hin zu versetzen. Der Autor redet bald
anfänglich von den natürlichen Eigenschaften
des Wassers und erkläret dabey einige sicht-
bare Würckungen desselben, als z. E. daß es in
die Höhe steigt und sich in Dünste zertheilet u. s.
w. Er geht hierauf weiter zu den Würckungen,
so das Wasser in dem Körper der Thiere thut,
und untersucht, auf was Weise es in den ersten
Wegen in dem Geblüthe und auf der eusserlichen
Fläche unsers Körpers verfare, wobey er alles
überaus deutlich erkläret. Nachdem er nun
von den Würckungen des Wassers in den ersten
Wegen

Wegen geredet, Kommt er zu denen, so im Geblütthe vorgehen, und da bemerckt er so gleich, daß das Wasser einzig und allein die guten Eigenschaften aller andern Argney-Mittel in sich enthalte.

Dieses zu beweisen machet er eine lange Beschreibung, worinnen er zeigt, daß das Wasser eben das würcke, was die vornehmsten Argney-Mittel, so man innerlich einnimmt, zu thun pflegen. Unterdessen werden ihm doch einige Medici die Art und Weise, wodurch er darzu thun gesucht, daß das Wasser auch bey langwierigen Faßten erhalte und Nahrung gebe, nicht so hingehen lassen, indem er zum voraus sagt: Daß der meiste Theil von den thierischen Geistern nichts anders sey als Wasser und also, so oft man trincke, so oft mehrte sich auch die Anzahl der *Spirituum animalium &c.*

Nachdem der Autor die vornehmsten Würckungen des Wassers im Geblütthe untersucht hat, so sagt er weiter, daß solches die Pflangen und Thiere ernähre, und erzehlet die Art und Weise, wie es nach seiner Meynung zu gehe. Denn kommt er auf den äußerlichen Gebrauch des Wassers, wobey er Gelegenheit nimmt die Würckungen der kalten und warmen Bäder zu erläutern. Hierauf macht er aus dem, was er von der Krafft des Wassers gesagt, diesen Schluß: daß es unter allen Argney-Mitteln das nützlichste, beste, leichteste und angenehmste, ja mit einem Worte, die rechte *Universale* Argney sey, so
 man

Vorrede von der

man schon von langen Zeiten her gesucht habe Nach diesem Schlusse nimmt er die Wahl und den Unterschied des Wassers vor. Aber da der meiste Theil von dem, was er anführet, schon in des Herrn D. Hoffmanns *Diss* steht, und ich bereits davon Erwähnung gethan habe, so will ich solches nicht erst weitläufftig hier wiederholen.

Die erstaunenden Curen des P. Bernhards Mariae de Castrogiane eines Capuciners aus Sicilien, so sich in Maltha aufhält, haben in ganz Europa so viel Aufsehens gemacht, daß man dem Leser eine Gefälligkeit zu erweisen geglaubet hat, solche mit in diese Sammlung einzutragen. Deswegen hat man die Auszüge einiger hierbon geschriebenen Brieffe, so im Mercure von An. 1724. und 25. befindlich nach ihrem dato setzen wollen. Ob nun zwar diese Auszüge nur blosser Nachrichten sind, woraus man, wie es scheint, keinen andern Vortheil ziehen kan, als zu erfahren, daß das Eys. Wasser in unterschiednen, auch so gar in vielen unheilbahren Kranckheiten gut gethan habe, ohne zu hoffen, daß sich jemand desselben mit gutem Erfolg bedienen könne, es wäre denn, daß die Art und Weise, wie der Lapsus damit verfahren, vollkommen beygefügt würden; so hoffe ich doch damit der Curiosité dererjenigen ein Gnügen zu thun, welche den Mercure nicht haben, die also diese Auszüge aus besagten Brieffen mit Vergnügen lesen werden.

Ich habe zugleich die Anmerkungen des Mr. Noguez, so er über diese Brieffe gemacht hat, und

und die in der andern Edition dieses Buches am Schlusse befindlich mit beygefügt. Die engen Grenzen dieser Vorrede verstaten mir nicht, mich bey diesen Anmerkungen aufzuhalten, und da ich von der Haupt-Sache nur so obenhin würde etwas gedencken können, so will ich eine tieffere Einsicht hiervon in den Tractat versparen, den ich ehstens heraus zu geben Willens bin, und wo von ich nachher etwas sagen werde.

Um dasjenige, was noch in den Auszügen de- rer von Maltha aus wegen der Methode des P. Bernards geschriebenen Brieffe mangelt, zu erset- zen, so wird solches in dieser Sammlung zu fin- den seyn, und zwar aus einem Italiänischen MSc. übersetzt, so der P. Bernard selbst an ein Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften über- schickt, der es hernach im Monath Novembr. 1727. der ganzen Gesellschaft vorgelesen.

Auf diese Methode des P. Bernards folgen eini- ge Regultn, wie auch diejenigen, so keine Medici sind, das Wasser als ein rechtes Argney-Mittel gebrauchen können, vorgeschrieben von Mr. Cre- scenzo, einem Neapolitanischen Medico, der solche an seinen Tractat, den er 1727. heraus gab, unter dem Titul: Anmerkungen über das neue Argney-Mittel des Wassers, mit angehengt hatte. (1

Die

(1 Ragionamenti intorno alla nuova Medicina dell' Acqua &c. Der Autor dieser Vorrede hatte ietzt angeführte 2. Schrifften erst bekommen, als schon

Vorrede von der

Die Materie, wovon diese beyden Methoden handeln, würde eine genaue Zergliederung von einer jeden erfordern, und ich wolte mir auch Mühe geben, solches ins Werck zu setzen, wenn ich nicht willens wäre, wie ich bereits gesaget, mich in dem Tractat, den ich unter Händen habe, über dieselben weitläufftiger aufzuhalten. Und das ist alles, was ich von der *medicinischen* Krafft und Wirkung des schlechten Wassers habe zusammen bringen können. Aber da diese Schriften vor eine so weitläufftige Materie viel zu enge, und wichtige Sachen dabon zu sagen noch gnung übrig sind; so dient hiermit zur Nachricht, daß ich in dem Tractat, den ich heraus zu geben versprochen, vom Wasser und dessen so wohl innerlichem als äusserlichen Gebrauch in der Medicin nach der Praxi und Anmerkungen der berühmtesten alten und neuen Medicorum, nicht nur ordentlich, sondern auch vollständig und recht lebhaft handeln werde.

Und das soll ein Supplement von dieser Sammlung werden, worinnen ich sonderlich auf den Nutzen des kalten Wassers gehen und die benöthigte Vorsicht anzeigen werde, so man bey dem

Geo.

Der andre Theil im Drucke bald zu Ende gebracht, hatte sie also in der Französischen Edition nur hinten als ein Supplement angehengt und sich bestrengen alhier entschuldiget; ich habe aber sein Entschuldigungs Compliment als was überflüssiges weggelassen, weil ich sie bey dem andern Theile schon in die gehörige Ordnung bringen will.

Gebrauche desselben haben muß, weil es sonst, ohngeachtet aller der guten Wirkungen, so es zu thun fähig, dennoch sehr gefährlich ausgeschlagen kan, wenn nicht eine sichere und mit allen Umständen genau übereinkommende Methode dabey gebraucht wird. In dieser Absicht will ich einen Auszug machen aus den Schriften, so vor kurzen einige geschickte Medici zu Neapolis von dieser Materie, wie es ihnen in Praxi vorgekommen, Italiänisch herausgegeben haben, (m und vornemlich von dem, was einige Zeit zuvor Mr. Crescenzo bekannt gemacht, der als ein gelehrter Medicus und berühmter Practicus dieses Mittel zu Neapolis in Schwang gebracht, und dieselbe Materie mit weit vollständiger Ordnung, als sonst kein Autor gethan, abgehandelt hat. Nicht weniger will ich einen Auszug beyfügen von dem, was etwa wichtiges in den Wercken der besten Englischen Medicorum von dem Nutzen der kalten Bäder befindlich, die aber alle in ihrer Sprache geschrieben haben, als Mr. Floyer, Baynard, Blair, Wainwright &c.

Die Dissertation, so auf des Crescenzo Regeln vom rechten Gebrauch des Wassers

(m Ich werde erwarten, ob der Autor seinem gethanen Versprechen nachkommen werde? wo nicht, so bin erböthig, wenn anders diese Arbeit gütigst angenommen wird, den dritten Theil von diesem Buche aus bereits in Händen habenden auserlesenen hierzu gehörigen Schriften zu verfertigen.

fers folget, ist laut des Titels eine *physicalische* Erklärung, wovon das Eis entstehe, und was dabey sonderbahres zu bemercken. Durch *Mr. Dortous de Mairan*, einem Mitgliede der Königl. Academie der Wissenschaften. (N Der bloße Name des Autoris wird uns ohne Zweifel schon eine gütige Aufnahme dieser Schrift versprechen, aber man wird uns vielleicht diesen Einwurff machen warum man dergleichen in eine solche Sammlung gebracht, worinnen bloß von der *medicinischen* Krafft des Wassers gehandelt wird? Allein ich antworte, der Verleger habe vor dienlich befunden, die Gelegenheit zu ergreifen, denen Auszügen der Briefe, und den Anmerkungen über das Eis - Wasser eine so wohl ausgearbeitete Schrift vom Eise beyzufügen, indem er sich hierdurch das Publicum zu verbinden vermeynet, weil er schon die dritte Edition von dieser Diss. des *Mr. Mairans* herausgiebt, von der er so viel Lobserhebungen gehört, die so oft bey ihm gesucht worden, und die sich ziemlich rar gemacht hatte, ohngeachtet binnen 2. Jahren 2. Editiones zum Vorschein gekommen, die eine nemlich zu Bourdeaux 1716. und die andere zu Beziers 1717. Ohne nun darauf zu sehen,

(N Explication physique de la formation de la Glace & de les divers Phenomènes. Ich war zwar anfangs willens, diese Diss. wegzulassen, nachdem aber solche durchgelesen und sie von so gutem Geschmack befunden, so habe sie unverändert dabey gelassen, und hoffe, es werde dem Leser nicht zuwider seyn.

hen, daß die so vollständige als zahlreiche Erfahrung
renheit des Autoris sich viel auf die Natur des
Wassers beziehe, so deucht mich, daß sich diese
Schrift, welche Anfangs bloß ein Zweck der Cu-
riofität zu seyn scheint, zu dieser Sammlung über-
aus wohl schicke. Mr. Mairan, dessen Höflichkeit
und Leutseligkeit mit seiner grossen Gelehrsamkeit
vereiniget, ließ sich gegen den Verleger bald willig
finden. Er übernahm selbst die Mühe, sie noch ein-
mahl durchzusehen, und an einigen Orten zu ver-
bessern, doch war er eben nicht gesonnen, solches vor
eine neue Edition auszugeben, an der er wirklich
Hand angelegt hätte, indem er durch seine vielen
Geschäfte hieran verhindert wurde. Weswe-
gen er mir auch die Ehre that zu sagen, daß er seit
etlichen Jahren aus Erfahrung nichts zu ändern
gehabt, wenn er aber Zeit gehabt hätte, die Diss.
ordentlich zu übersehen, so würde er sie in eine ganz
andere Form gebracht haben. Und das ist ein
Kennzeichen von dem so guten Geschmacke, und
von der so sorgfältigen Richtigkeit dieses berühm-
ten Academici, wie denn auch heute von höherm
Verstande mit ihrer eignen Arbeit, und wenn sol-
che auch die ganze Welt bewundern solte, nicht an-
ders als mit der größten Schwierigkeit zufrieden
zu seyn pflegen.

Diese Diss. von Mr. Mairan ist die zweyte unter
Dreyen, (o so in der Königl. Academie der freyen
Kün-

(o Dissertation sur la variation du Barometre à Bor-
deaux & à Beziers 1715. Dissert. sur la Glace &c. à
Bor-

Vorrede von der

Künste und Wissenschaften zu Bourdeaux den Preis erhalten, und die letztere gab der Academie die Gelegenheit an die Hand, daß sie einen Schluß machte: (p daß jedweder Autor nicht mehr als 3. Preise zu erhalten sollte fähig seyn, und daß man also Mr. Mairan bitten sollte, sich ferner mit der Academie nicht einzulassen; durch welchen Entschluß sein Ruhm aufs neue vermehrt, und seinen Mitbühlern die Hoffnung wiedergegeben wurde, zu einer Ehre zu gelangen, die sie vielleicht schon längst überkommen hätten, wenn er nicht gewesen wäre.

Ich glaube nicht, daß es erst wird nöthig seyn, von dieser Diss. einige Abschilderung zu machen. Es ist gnung, wenn man weiß, daß sie von Mr. de Mairan kommt, denn so wird sie ohne Zweifel wohl aufgenommen werden. Ich will nur noch so viel sagen, daß der Autor in dieser 3. Edition nebst andern Verbesserungen und Zusätzen seine Proben sehr erweitert, und der Erklärung, so er von der Vermehrung des Tractats vom Eis, Wasser gethan, gleichsam ein neues Licht gegeben habe. Sonst ist auch alles andere, was er vom Gefrieren sagt, sehr sinnreich und gründlich. Es ist bekannt, daß

Bordeaux 1716. & à Beziere 1717. Dissert. sur la cause de la lumiere des Phosphores & des Noctiluques, à Bordeaux 1717. Diese letztere findet man in den Lateinischen Act. Erud. 1717. p. 457. 4qq. recensit.

(p Besuche das Avertissement der Academie zu Bourdeaux, so bey der Diss. sur les Phosphores voran steht.

daß treffliche Physici, und sonderlich die Herren Perrault, q) Mariotte, (r und de la Hire (s auch hiervon geschrieben haben. Aber wer dieses Werck des Mr. de Mairan liest, wird bekennen müssen, daß kein Autor die wahrhafftige Mechanique derer flüssigen Sachen so gründlich untersucht, noch die schwersten Arten und Eigenschaften des Eises so deutlich und so vollständig erklärt habe. Alles dieses läßt mich hoffen, daß diese Diss. ob sie zwar nicht eigentlich von dem, was zu dieser Sammlung gehört, handelt, mit Lust zu lesen, und als eine Bierde derselben wird anzusehen seyn.

Ich komme endlich zu der *Dissert.* des Herrn D. Hoffmanns von der Vortrefflichkeit der Haus-Mittel. Weil das Wasser eines von den schlechtesten, gemeinsten und besten Haus-Mitteln ist, so habe ich geglaubet, daß ich nach vorhergegangener Untersuchung alles dessen, was von der Krafft und Nutzen desselben hat können zusammen getragen werden, gar süglich zu andern bekantten Mitteln schreiten könnte, welche eben wie das Wasser allenthalben zu finden, und die man ohne Mühe und mit wenig Kosten haben kan. In dieser

(q) In seinen *Essais de Physique* T. IV. wo er *Experiences sur la Congelation* hat.

(r) In seinem *Essai du chaud & du froid*, und in seinem *Traité des mouvement des Eaux*.

(s) *Explication des principaux effets de la Clace & du Froid*. in den *Memoires de Mathématique & de Physique, tirez des Régistres de l'Academie Royale des Sciences*. Paris 1693. 4.

Vorrede von der

dieser Absicht habe ich nichts bessers benutzet
gewußt, als die aus dem Latein übersezte Diss. Des
Herrn D. Hoffmanns. Es zeigt derselbe bald
Anfangs überhaupt den Vorzug der Haus-Mit-
tel vor frembden Specereyen, vor gekünstelten
Apotheker-Bereitungen, und vor chymischen Zu-
richtungen; denn erklärt er sich, daß er nicht Wil-
lens sey, von allen und jeden bekannten, schlechten
und geringen Sachen, die etwan als Haus-Mit-
tel einiger Massen nützlich seyn könnten, zu reden,
sondern daß er nur einige darunter wolle auslesen,
deren Krafft und Nutzen durch oftmahligen
Gebrauch und Erfahrung, und durch das Zeug-
niß berühmter Medicorum bestätigt worden.
Darauf erzehlt er die Mittel, von welchen er zu
handeln vorhabens, und fängt mit solchen Sachen
an, so in der Haushaltung die gemeinsten sind,
z. E. Brodt, Mehl, Kleyen und Hülsen-Früchte.
Denn geht er auf die Wurzeln, Saamen, Kräuter
und Blumen, so man allenthalben findet in Gär-
ten, auf dem Felde u. s. w. Bey jeder Sache, von
der er handelt, erzählt er zugleich die bewährtesten
Tugenden, und bekräftiget solches mit dem
Zeugnisse geschickter Medicorum. Ferner han-
delt er von den Eigenschafften unterschiedener
gang bekanten Bäume, als von der Tanne, vom
Wacholder, Holunder zc. und denn auch von der
Krafft einiger Gewürge zc. Und wenn er also die
Classe der Erd-Gewächse durchgangen, so kommt
er auch zu den Thieren, und redet von Krebsen, Re-
gen-Würmern, Schnecken und der Milch. End-
lich

sich höret er mit den Ersten auf, woselbst er bloß von dem Salpeter handelt, von dem er sagt, daß er ihn mit Fleiß bis zuletzt versparet hätte, weil er ihn beynähe vor eine Universal-Arzney halte.

Herr D. Hoffmann ist zwar nicht der erste, der die gemeinen und bekannten Arzney-Mittel so hervorzieht; doch ist das Lob, so er ihnen giebt, um desto weniger verdächtig, weil es von einem so großen Practico und von einem so geschickten Chymico herkommt, der in Ansehung dieser letztern Wissenschaft vielmehr von allerhand Vermischungen und Chymischen Geheimnissen eingenommen zu seyn scheinen sollte. Aber er ist nichts weniger als das, denn er saget ganz deutlich, daß er durch eine langwierige und aufmercksame Erfahrung gelernt habe, was es um die chymischen Arzney-Mittel und Geheimnisse vor ein vergebens Thun sey, und habe er wirklich befunden, daß eine Kleinre Anzahl von gemeinen und wohl ausgesuchten Arzneyen in ihrer Würckung viel geschwinder, und der Natur viel zuträglicher, und daß der Endzweck weit besser damit zu erhalten sey.

Ausser denen Autoribus, so Herr Hoffmann anführet, um seine Meynung von der Vortrefflichkeit der Haus-Mittel zu bestätigen, haben viele berühmte so wohl alte, als neue Medici gleiche Gedanken. Ich will nur einige davon erwehnen. Crato, (ein berühmter Practicus in Deutschland, sagt:

Scelus est, uti compositis, cum simplicia satis adju-
menti adferre possunt. Crato in Consil. Med. Con-
sil. V.

sagt: daß es ein rechtes Laster sey, gemischte Arzneyen zu gebrauchen, wo einfache Hülffe thun könne u. Arnaldus de Villanova (u sagt ebenfalls Wer mit einfachen Arzneyen helfen kan, der sucht zusammengesetzte entweder betrügllicher, oder vergeblicher Weise. Und nach dem berühmten Wedel (vmuß man nicht aus der Apothecke holen, was man zu Hause haben kan. Aus eben der Absicht bedienen sich die Aerzte in China, wie uns die Reise-Beschreibungen lehren, (w jederzeit und in allen Kranckheiten einfacher und schlechter Arzneyn Mittel, indem sie die gemischten und zusammengesetzten zu gebrauchen, vor eine grosse Thorheit halten.

Man könnte hiervon, wenn es anders nöthig wäre, noch ein weit mehrers aus wohlbekannten Auctoribus anführen; doch ist dieses nur noch zu bemerken, wenn sich ja die meisten Medici solcher zusammengesetzten Mittel und frembder Gewürze öfters bedient haben, und auch noch bedienen, daß man solches größten Theils den Patienten selbst zuzuschreiben habe, als welche aus einer eiteln Einbildung von solchen Arzneyen mehr Wesens

(u Potens mederi simplicibus, composita medicamina dolose aut frustra querit. Arnaldus de Villanova in Parabol. Medication. doctrin. 2. apher. 15.

(v Non est expectandum ab officina, quod peti potest a Culina. Wolfgang. Wedelius in Theorematis Medicis.

(w Thevenot, Recueil des Voyages. Tom. III. Ambassade des Hollandois a la Chine; dern. part. Cleis Specimen Medicinæ Chinez.

sens machen, so viel Kosten, und weit hergebracht werden müssen, als von solchen Dingen, die man leicht und mit wenig Kosten, haben kan, und die im Vaterlande selbst gezeuget werden. Galenus erzehlet, wie er einstens einem reichen Patienten eine Arzney von geringem Werthe verordnet, so habe derselbe mit Verdruß zu ihm gesagt: Er solte das vor die Bettel-Leute behalten, vor ihn aber was kostbahrers zu rechte machen. (x)

Ob nun wohl geschickte Medici denen einfachen und schlechten Haus-Arzneyen allemahl den Vorzug geben, so bin ich doch gewiß versichert, daß viele andere die frembden Gewürze, und eine grosse Anzahl von zusammen gesetzten Arzneyen, deren sie sich von Tag zu Tage glücklich bedienen, weit höher schätzen werden. Um nun hiervon meine Meynung zu sagen, so zweiffle nicht, es werden diejenigen, so die einfachen Mittel so sehr erhoben, es bloß wegen der Unwissenheit und Betrügerey der Quack-salber gethan haben, als welche öftters unter grossen Titeln, und um dasjenige, was aus ihren Händen kommt, groß zu machen, eine erstauenswürdige Menge von langen und schweren Zusammensetzungen zu Märkte gebracht, worein sie auf eine recht ungeschickte Weise einen ganzen Hauffen von überflüssigen, und öftters gefährlichen Ingredientien vermischt haben. Wenn man
aber

(x Galen. Lib. III, de composit. Medicam, Sec. Gen. cap. X. p. m. 888. Hoc medicis serua, me autem sumtuosius aliquod doceto.

Vorrede von der

aber die frembden Specereyen verwerfen, und hingegen an deren Stelle die gemeinen Gewürze, so in unsern Landen wachsen, einführen wollen, so glaube ich, daß nichts anders hierzu Anlaß gegeben habe, als die falschen und interessirten Lobes- Erhebungen, so diejenigen hiervon machen, so sie entweder anschaffen, oder doch wenigstens damit handeln, als welche nicht zufrieden sind die Kräfte, so sie haben können, Himmel- hoch zu erheben, sondern ihnen auch noch unzählich viel andere belegen, so in der blossen Einbildung bestehen. Ich weiß keinen Autorem, der wider alle zusammengesetzte Arzneyen und frembde Gewürze sich mehr eiffere, als Plinius der Aeltere, wenn er spricht: (y) »Die Natur, so unsre Mutter und eine recht göttliche Zeugerin aller Dinge ist, hat weder »Wachs, noch Augen- Salben, noch Umschläge, »noch Pflaster, noch auch Segen- Giff gemacht; »das sind Erfindungen der Apotheker und Medicorum, oder vielmehr ihres Geizes. Denn die »Natur zeuget ihre Wercke ganz und vollständig.

Wir

(y) Non fecit cerotum, analagmata, emplastra, collyria, antidota, Parens illa ac divina rerum artifex: Officinarum hæc, imo verius avaritiæ commenta sunt. Naturæ quidem opera absoluta atque perfecta gignuntur: - - - Nos nec Indicarum Arabicarumque mercium, aut externi Orbis attingimus Medicinas. Non placent remediis tam longe nascentia: non nobis gignuntur; imo ne illis quidem, alioqui non venderent. Plinius Hist. Natur. Lib. XXII, Cap. XXIV, Tom. IV. p. 216. Edit. to P. Hrdauini.

Wir bekümmern uns nicht um die Waaren aus⁶⁶
 Indien und Arabien, und um die Arzneyen der⁶⁶
 äußersten Welt. Die Dinge, so von so weit ent-⁶⁶
 fernten Dertern herkommen, stehen uns zur Arz-⁶⁶
 ney zu gebrauchen nicht an, sie werden auch weder⁶⁶
 uns, noch den Einwohnern selbiger Länder zu gu-⁶⁶
 te hervor gebracht, sonst würden sie sie nicht ver-⁶⁶
 kauffen, zc.⁶⁶

Weiter saget er: (z Auch denen Wäldern⁶⁶
 und unbewohntesten Dertern fehlet es an Arz-⁶⁶
 ney nicht, indem die Natur, als die Heil- Mut-⁶⁶
 ter aller Dinge, dergestalt vor den Menschen ge-⁶⁶
 sorget hat, daß ihm auch die Wüsteneyen selbst zu⁶⁶
 Arzneyen dienen müssen“ Und endlich beschlisset
 er nach einigen Zwischen- Sätze: (aa “Daher ist
 die

(z *Ne Silvæ quidem, horridiorque Naturæ facies, me-
 dicinis carent; sacra illa Parente rerum omnium
 nusquam non remedia disponente homini, ut me-
 dicina fieret etiam solitudo ipsa. Idem Lib. XXIV.
 Cap. I. p. 304.*

(aa *Hinc nata Medicina. Hæc sola Naturæ placuerat
 esse Remedia parata vulgo, inventu facilia, ac sine
 impendio, & quibus vivimus. Postea fraudes ho-
 minum & ingeniorum capturz officinas invenerunt
 istas, in quibus sua cuique homini venalis promit-
 titur vita. Statim compositiones & mixtura in-
 explicabiles decantantur. Arabia atque India in medio
 æstimantur: ulcerique parvo medicina a Rubro Ma-
 ri imputatur; cum remedia vera quotidie pauper-
 erimus quisque cœnet. Nam si ex horto petantur,
 aut herba vel frutex queratur, nulla artium vilior
 fiat Medicina. Id, ibid, p. 305. Wider dieses Ur-
 theil*

Vorrede von der

„die Arzney-Kunst entstanden. Und die Natur
„wolte nur solche Arzney-Mittel haben, so gang
„gemeine sind, leicht können gefunden, mit gerin-
„gen Kosten angeschaffet, und aus solchen Dingen
„zubereitet werden, wovon wir leben. Nachhero
„aber hat der Betrug und List des menschlichen
„Verstandes solche Kram-Laden gefunden, worin-
„nen einem jeden vors Geld, Leben und Gesund-
„heit zur Gnüge versprochen wird. Bald dar-
„auf wurden fast unbegreifliche Zusammenset-
„zen und Vermischungen Himmel-hoch erhoben,
„von Arabien und Indien machte man den größten
„Staat, und wenn sich nur ein kleines Geschwür
„ereignete, so musste die Arzney vom rothen Meere
„hergeholet seyn, da doch die rechten ächten Mittel
„auch der ärmste Mensch täglich auf seinem Tische
„haben kan. Denn wenn wir uns aus den Gär-
„ten mit Kräutern und Bäumen zu behelffen su-
„chen wolten, so würde keine Wissenschaft so ver-
„ächtlich und so gemein werden, als die Arzney-
„Kunst ic. „ Man siehet aus diesem Urtheile des
„Plinii, sagt der gelehrte Clerc, (bb daß er nur bloß
„einfache Arzneyen haben wolte, so aus solchen
„Dingen zubereitet werden, die uns gemein und be-
„fandt sind. In Ansehung des erstern kan man
„wohl

theil des Plinii ereyffert sich oben belobter M. Bernier gewaltig, wie solches in Fabricii Biblioth. Græc. Lib. VI. cap. IX. p. 371. seqq. weitläufftig zu lesen, woselbst er endlich den Schluß macht: Plinius habe mit Affecten geschrieben.
(bb Histoire de la Medecine P. III, Livr, II, Chap. II.

wohl sagen, daß es wahr sey, daß die Medici unrecht handeln, wenn sie bey gewissen Gelegenheiten eine grosse Anzahl von einfachen Arzneyen zusammenhäuffen da, wo eines oder zwey könten gnung seyn. Es giebt wenig verständige Leute, welche nicht die Meynung des Plinii wegen des Mithridats (cc und anderer grossen Zusammensetzungen vor billig finden, ob sich wohl die Herren Medici dagegen, so gut sie können, zu vertheidigen suchen. Aber man muß sich auch in Acht nehmen, daß man mit einfachen Arzneyen nicht zu weit gehe; und es wäre sehr ungereimt, wenn man mit eben dem Plinio den Schluß daraus machen wolte, weil die Pflaster und das Gegengift nicht auf dem Felde wachsen, oder zum wenigsten daselbst nicht ganz gefunden werden, E. so wären sie nicht nöthig. Die Erfahrung lehret uns, daß man mit dergleichen Arzneyen grossen Nutzen schaffen kan. Diese und alle andere Zusammensetzungen werden freylich, die Wahrheit zu gestehen, mit der Kunst gemacht. Man muß allerdings die Sachen, so darzukommen, stossen, reiben, kochen lassen, oder auf eine andere Art und Weise zubereiten, und mit Kunst vermischen, um sie in dergleichen Form zu bringen; Ich sehe aber gar nicht, warum man sie deswegen verwerffen solte. Die Erde bringt uns das Brodt nicht so hervor, als wie wirs essen: Unterdessen wird sich wohl niemand unterstehen

zu

Vorrede von det

zu sagen, daß es besser wäre, das Korn, so zur Nahrung zu gebrauchen, als wie wirs einernhten. Man ist genöthiget, gewisse Arzneyen unter einer gewissen Forma aufzubehalten, entweder zu beqvemen Gebrauch, oder damit sich die Ingredientien desto länger halten, und man solche bey vorfallender Gelegenheit jederzeit zu seinem Zwecke dienlich finden könne.

Ferner so gehet Plinius mit seinem Urtheil auch zu weit in Ansehung der Arzney - Mittel, so aus frembden Landen her geholet werden. Es kan seyn, wenn wir die Eigenschafften aller der Dinge, so man bey uns findet, recht wüsten und verständen, daß wir sodann größten theils aller derer Sachen entübriget seyn könnten, so wir uns von außwärts her anschaffen. Aber da wir von unserer Erfahrung überzeuget sind, daß sie hierinnen nicht zu lange, so sehe ich nicht, warum wir nicht Sachen, so man anderwärts findet, einigen Vorzug geben könne, in Erwartung, daß wir vielleicht eben dergleichen bey uns einmahl antreffen werden. Es ist gar wohl möglich, daß wir in unsern Gärten und Wäldern eben so gute Mittel wider das Fieber haben, als die Quinquina ist; aber weil wir sie noch nicht recht kennen, so wird uns wohl indessen erlaubet seyn, diese wunderthätige Baum - Rinde zu gebrauchen, zumahl da man sie gar leicht haben kan.

Die Beweis - Gründe des Plinii, so ich hier angeführet und untersucht habe, sind noch weitläufftiger und gründlicher widerleget in dem gelebeten

Trä-

Traktat des M. Hecquers von Nachlassung
der Fasten, (dd wohin ich den Leser will verwie-
sen haben.

Um nun wieder auf mein Vorhaben zu kom-
men, so glaube ich, es werde am besten gethan seyn,
wenn man bey dergleichen Gelegenheit nicht zu
weit gehet, und also denen einfachen und bekand-
ten Haus-Mitteln nicht zu viel, noch auch denen
zusammengesetzten, und aus frembden Ländern her-
gebrachten Arzneyen zu wenig Lob beyleget. Es
kommt auf die Klugheit und vernünftigen Unter-
schied eines Medici an, daß er sich eines und des
andern bediene, nachdem ihm die Erfahrung leh-
ret, welches am bequemsten und dienlichsten sey.

Es würde auch dem Patienten zu grossen Vor-
theil gereichen, wenn sich die Herren Medici nur ei-
ner Kleinen Anzahl von bekandten und wohl aus ge-
suchten Arzneyen bedienen wolten, und daß sie,
wie van der Linden (ee wohl erinnert, die jederzeit
so beschwerlich, und öfters so gefährliche Vielheit
der Arzneyen, so viel möglich, zu vermeyden such-
ten, als womit die meisten ihre Recepte verwirren,
und

(dd Tom. II. P. III. Cap. XIII. p. 380. seqq.

(ee Optarem aureum hoc nozialibus inscriptum
litteris super omnibus Medicinarum liminibus,
quo meminisse queant, quotquot ad præscri-
bendum quid suis ægrotis ingrediuntur, atque eo sal-
tem admonerentur abstinere a cubitalibus istis sche-
dis, nulla ratione & sepa magna festinatione con-
sarcinatis. Van der Linden in Histor. & Consil. de
Hemicrania menstrua.

Vorrede von der Pariser Edition.

und ihre Patienten belästigen. In der That, die Geschicklichkeit eines Medici bestehet, nach dem Ausspruche des Mr. Hecquets, (ff nicht in einem grossen Hauffen von Arzneyen, (gg und man muß von seiner Wissenschaft nicht nach der Anzahl, sondern nach dem innerlichen Werthe und Gütigkeit der Arzneyen urtheilen. (hh Deswegen macht auch dieser berühmte Autor endlich folgenden Schluß: Wir wollen uns lieber nach der klugen Einfalt des Hippocratis richten; wir wollen seiner Sparsamkeit nachahmen, vermittelst deren er mit einer geringen Anzahl von Arzneyen dem Verlangen seiner Patienten ein Gnüge zu thun wußte, und sich doch dabey von den vielerley Zufällen der Krauckheiten nicht betrügen ließ. Wir wollen also seinem Exempel nachfolgen, und uns mehr auf eine gute Wahl, als auf den Überfluß der Sachen befeßigen. (ii

E N D E.

(ff An Remediorum curta suppellex? Welche Thesis unter dem Praesidio des M. Hecquets 1698. in dem medicinischen Collegio zu Paris vertheidiget worden.

(gg Non ex densa Pharmacorum agmine Medici pendet virtus, ib. p. 1.

(hh Hujus aestimanda peritia est non Remediorum numero, sed momento, ib. p. 2.

(ii Abunde nobis erit aurea Divini Senis simplicitas: Illius amamus pauperiem, qui parvo contentus, nec laborantium vota fallere, nec morborum insidias falli potuit. Illius adentes fortunam, curæ rerum potius, insistimus, quam copia, Ib. p. 8. ad finem.